

# PEK Dokumentation

## Es gilt das gesprochene Wort

Weihbischof Dr. Dominikus Schwaderlapp

Predigt zum Weihnachtsfest 2013

Christmette, St. Antonius, Baumbach; Hirtenmesse, Hoher Dom zu Köln

Veni sancte spiritus!

Liebe Schwestern und Brüder!

1. Wir stehen vor dem größten Wunder der Weltgeschichte, vor dem Unausdenkbaren und schier Unbegreiflichen. Denn im Kind in der Krippe, dem Gottes- und Menschenkind sind die größten Unterschiede untrennbar verbunden, Zeit und Ewigkeit, Himmel und Erde, Gott und Mensch.

Die Sehnsucht nach Gott, sie ist in jedem Herzen verborgen, oft verschüttet und vergessen. Und doch, wir tragen das Bild Gottes in uns. Dieses Abbild ruft nach seinem Urbild. Das Kind in der Krippe ist die Antwort Gottes auf diesen unsterblichen Ruf der Menschheit. Und ich behaupte: An keinem anderen Tag, in keiner anderen Nacht des Jahres ahnen dies die Menschen so sehr wie in der Heiligen Nacht. Tausende und Abertausende machen sich heute Abend auf den Weg in die Kirchen. Auch jene, die sonst den Weg dorthin nicht finden. Viele schieben das Gefühl vor oder eine vage Erinnerung an eine längst vergangene Kindheit. Mögen die Gründe auch noch so oberflächlich und abwegig erscheinen. In ihnen wird die Sehnsucht des Abbildes nach dem Urbild laut.

Aber was wir in dieser Nacht feiern, ist keine fromme Illusion, die bald wieder verschwindet, keine Flucht in einen Traum, der sich nicht erfüllen lässt. Gott ist in die Welt gekommen, weil Liebe Einheit sucht. Gott ist in die Welt gekommen, weil er sich nach der Einheit mit uns sehnt! Er will in unseren Herzen geboren werden! Erst dann kommt die Weihnacht an ihr Ziel.

Wie können wir nun zu weihnachtlichen Menschen werden, zu solchen, in denen Christus Einzug halten kann, in denen er Wohnung nehmen kann?

2. Ich will versuchen, dieser Frage etwas näher auf die Spur zu kommen mit Hilfe einer Geschichte. Es ist eine Geschichte, die sich nicht in der Heiligen Schrift befindet, eine Geschichte, dessen Wahrheit niemand beweisen kann, aber auch niemand widerlegen kann. Die Begebenheit ist folgende:

Als sich der Zeitpunkt der Niederkunft Mariens näherte, wurde der Engel Gabriel noch ein zweites Mal auf die Erde geschickt. Diesmal hatte er den Auftrag, dafür Sorge zu tragen, dass mit der Geburt Jesu alles gut gelingt. Es war selbst für einen Erzengel wie Gabriel schwer einsichtig, wieso nach himmlischem Ratschluss das Gotteskind ausgerechnet in einem Viehstall zur Welt kommen sollte. Aber gegen diesen himmlischen Ratschluss gab es keinen Widerspruch. So begab er sich in besagten Stall, um nach dem Rechten zu sehen.

Gabriel mit einigen Hilfsengeln machte sich nun daran, wenigstens einigermaßen Ordnung zu schaffen und den größten Schmutz zu entfernen. Viel war da ohnehin nicht zu machen. Diese Aktion blieb nicht unentdeckt. Es begaben sich einige Tiere zum Stall und beobachteten neugierig, was dort geschah. Der Engel Gabriel setzte ihnen kurz die Lage auseinander. Drei der anwesenden Tiere meldeten sich zu Wort, um ihre Dienste anzubieten, wenn es denn so weit wäre.

Zunächst trat der Löwe vor. Er brüllte stolz und versprach mit seiner Macht und Herrlichkeit alle zu vertreiben, die sich auch nur in die Nähe des Gotteskindes wagen würden. Nur er, der Löwe in seiner Majestät wäre würdig, der göttlichen Majestät gegenüber zu treten. Der Engel Gabriel verneinte: „Du bist mir zu stolz!“

Nun trat der Fuchs hervor. Er meinte, Stolz hin oder her, zunächst müsse doch für das leibliche Wohl der jungen Heiligen Familie gesorgt werden. Gerne würde er seine Schlauheit zur Verfügung stellen und das eine oder andere Huhn, vielleicht sogar eine Gans stehlen, die dann der hl. Josef zu einem köstlichen Braten bereiten könne. Auch hier war der Erzengel nicht zufrieden: „Nein, du bist mir zu falsch!“

Schließlich trat der Pfau hervor. Sofort schlug er ein Rad und meinte, nur seine Schönheit wäre der Schönheit des Gotteskindes angemessen und könne diesen Drecksstall zu einer Wohnung machen, die dem König der Könige einigermaßen würdig sei. Aber auch mit dem Pfau war Gabriel nicht zufrieden: „Du bist zu eitel!“ Enttäuscht zogen damit die drei und viele andere Tiere ab.

Zurück blieben lediglich Ochs und Esel, die immer schon in diesem Stall zu Hause waren. Etwas unwillig fragte der Erzengel Gabriel nun die beiden: „Und ihr, was habt ihr zu bieten?“ Da antwortete der Ochse: „Oh, euer Gnaden, ich habe eigentlich nichts zu bieten. Ich kann zwar einen Karren ziehen und arbeiten, aber mehr ist da nicht drin.“ Der Esel pflichtete ihm bei: „Auch ich kann eigentlich nur ein paar Lasten tragen und habe Gehorsam gelernt, weil alles andere doch nur Prügel nach sich zieht.“ „Aber“, ergänzte der Ochse, „ich könnte vielleicht mit meinem Schwanz die Fliegen verscheuchen und der heilige Josef oder die Gottesmutter könnten meinen Bauch als Kopfkissen nutzen.“ „Und ich“, fragte der Esel an, „könnte ja wenigstens Mutter und Kind tragen, wenn sie wieder abreisen wollen.“ Jetzt war der Engel zufrieden und sagte zu den beiden: „Ihr seid die Richtigen, den ihr seid die Einzigen, die nicht ihre eigenen Vorteile gepriesen

haben, vielmehr habt ihr mir gezeigt, was ihr für das Kind und seine Mutter und den heiligen Josef Gutes tun könnt. Ihr seid die Einzigen, die wirklich dienen wollen.“ Und so kommt es, dass Ochs und Esel bis heute in keiner Krippe fehlen darf.

Wie gesagt, für diese Begebenheit gibt es keine Beweise. Doch sie zeigt uns, welche Haltungen nötig sind, damit Christus in uns Herberge nehmen kann, dass er im Stall unserer Seele sich zu Hause fühlen kann. Schauen wir uns an, worum es geht.

3. Der Löwe steht für das Machtgehabe, das wir doch allzu oft in der Welt, vielleicht auch in unserem Leben finden. Wie schnell neigen wir dazu, hochmütig zu werden und zu meinen, wir hätten alles im Griff, unsere Mitmenschen, unser Leben und am Ende auch Gott selbst. Wie gerne sind wir uns selbst Gesetz und ordnen uns niemanden unter, weder Menschen noch Gott. Ich bin mein eigener Herr. Seine Gebote haben in diesem Lebensgefüge keinen Platz.

Die Illusion eines solchen Lebens ohne Gott – selbstbestimmt – autonom – mag sogar eine Zeit lang halten, solange Wohlstand, Gesundheit und oberflächliches Glück uns den Blick für die Wirklichkeit trüben. Doch im Grunde unseres Herzens wissen wir, dass das Illusion ist. Wir sind nicht die Herren über Leben und Tod, und auch nicht die Herren der Naturgewalten, und schon gar nicht haben wir das Recht, uns zum Beherrscher anderer Menschen aufzuspielen.

Gott kann nur in unseren Herzen geboren werden, wenn wir dies einsehen: Wenn wir einsehen, dass wir nichts aus uns sind, sondern alles aus Ihm. Hören wir auf, die Herren der Welt sein zu wollen! Hören wir auf, uns selbst Gesetz sein zu wollen! Haben wir den Mut, uns als Kinder Gottes in seine Hand zu begeben! Erkennen wir Gott als Gott an, damit der Mensch Mensch bleiben kann! Demut heißt diese Haltung.

4. Der Fuchs, er steht für die Falschheit des Menschen. Die Wirklichkeit wird solange zurecht gebogen, bis sie mir passt. Hier herrscht das Gesetz der reinen Zweckmäßigkeit. Gut ist das, was mir nützt. Der Zweck heiligt die Mittel. Deshalb freut sich der Fuchs darauf, Huhn und Gans zu stehlen.

Ist nicht auch dies ein verbreitetes Denken? Wie oft betrachten wir den Menschen von seinem Nutzwert her? Hoch im Kurs stehen die, die in der Gesellschaft z.B. wirtschaftlichen Nutzen bringen. Wie hoch ist aber das Ansehen derjenigen, die scheinbar nichts mehr bringen? Wie die Kranken oder alten Menschen, die Leidenden und die Sterbenden. Oder wie steht es um das Ansehen derjenigen, die noch nicht von Nutzen sind? Wie ungeborenen Kinder – gerade dann, wenn sie behindert sind.

Die Botschaft des Kindes von Bethlehem ist eine andere. Wir leben nicht von unserem Nutzwert, sondern von Gottes Ja zu jedem von uns. Er liebt und will uns um unserer selbst willen. Es geht um die Wahrhaftigkeit, dies anzuerkennen.

Der größte Feind dieser Wahrhaftigkeit ist die Halbwahrheit, wie sie der Fuchs zeigt. Er tut so, als gehe es ihm um das Wohl der Heiligen Familie. In Wirklichkeit geht es ihm um

sich selbst und seine Lust am Jagen. Gegen die Falschheit die Wahrhaftigkeit! Dann kann Christus in uns geboren werden.

5. Der Pfau steht für die Eitelkeit des Menschen, dieses selbstverliebte Kreisen um sich selbst. Solche Eitelkeit zeigt sich in den unterschiedlichsten Spielformen. Nicht nur das übertriebene Bedacht-sein auf das eigene Äußere, auch die ständige Sorge nicht genügend geehrt, geachtet und gelobt zu werden, ist eitel! Das eigene Ich bildet die Mitte meiner eigenen kleinen Welt, auf die sich bitte alle anderen auszurichten haben.

Hand aufs Herz: Für wen ist dies nicht eine immer wiederkehrende, vielleicht sogar tägliche Versuchung? Seien wir ehrlich zu uns selbst, und seien wir auch gnädig mit unseren Mitmenschen, denen es nicht anders ergeht. Aber bemühen wir uns auch ebenso, immer wieder selbst den Panzer des eigenen Egoismus zu durchbrechen. Immer wenn es uns gelingt, etwas von uns zu geben, uns selbst zu schenken, dann durchbrechen wir unser Ich auf ein Du hin.

Gott behält seine Liebe nicht für sich, sondern beschenkt uns mit seiner Liebe. Und er hat uns so geschaffen, dass wir dann das Glück finden, wenn wir uns verschenken, wenn wir uns hingeben. Nicht das eifersüchtige und gierige immer mehr Habenwollen macht glücklich, sondern das Gegenteil, das sich verschenken. Zeichen dafür sind die Geschenke, die wir unseren Lieben in diesen Tagen bereiten. So gesehen ist es ein schöner Brauch, sich an Weihnachten zu beschenken. Gegen Eitelkeit und Egoismus setzen wir die Hingabe. So kann Christus bei uns einkehren, und wir werden glücklich!

6. Blicken wir auf Ochs und Esel, lassen wir uns durch sie an die Haltungen erinnern, die notwendig sind. An die Demut, die einsieht, dass ich nichts aus mir bin, sondern alles aus Gott; an die Wahrhaftigkeit, die die Wirklichkeit anerkennt, und sie nicht nach eigenem Nutzen manipuliert; an die Hingabe, die Bereitschaft zu dienen und sich zu verschenken.

Demut, Wahrhaftigkeit, Hingabe. Das sind Haltungen, die die Tore unserer Herzen für das Kind in der Krippe weit öffnen, damit dieses Weihnachtsfest für uns ein ganz persönliches Weihnachtsfest wird, das Fest an dem der Herr in meinem Herzen, in Ihrem Herzen, in unseren Herzen neu geboren wird und dort wohnen bleibt. Dann ist Weihnachten nicht nur ein Moment, dann ist Weihnachten ein ganzes Lebensprogramm. Die Heilige Familie helfe uns dabei.

Amen.

+Dominikus Schwaderlapp

Weihbischof in Köln

Köln, im Dezember 2013